Feministische Utopien : tausche Steckenpferd gegen Zugpferd

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

feministische UTOPIEN

Tausche Steckenpferd gegen Zugpferd

Wir beginnen heute mit einer neuen Serie über **feministische Utopien.** Katka Räber hat den Anfang gemacht. Allerdings gibt's so viele feministische Utopien wie feministische Frauen. Wer hätte Lust, einen Beitrag zu liefern? Er darf durchaus flippig, chaotisch, top-seriös oder ganz normal sein...
Bitte an unsere Postfach-Adresse, danggschön!

Eine weibliche Parallel-Kultur

Das Thermometer, Metermass und auch die Recheneinheit, mit denen man ständig die Leistungen und Anpassungsfähigkeiten von uns Frauen angibt, von denen man sie abliest, stimmen nicht. Es sind nur verlogene Relationswerte. Im Verhältnis zu den Männern sind die Frauen von kleinerem Körperwuchs, sie sind schwächer an Kräften und viele genetischen Beschaffenheiten des Körpers sind anders als beim Mann. Der Mann wird als das perfekte Mass, als DAS Musterbeispiel der Evolution genommen, nach dem die anderen Kreaturen in der Vergleichsfolge gemessen werden. Ihn überbieten kann niemand.

Hausbackene Realität

Die Frau bleibt zu Hause. Eine überschaubare Welt, entstaubt und zur ständigen Vorführung bereit. Dies war und ist die Miniatur-Anwendung der männlichen Leistungskonkurrenz auf dem öffentlichen Produktions- und Dienstleistungsgebiet. Eine hausbackene Kopie des männlichen Ehrgeizes, den die meisten Frauen bis vor kurzem und einige heute noch kritiklos übernommen haben. Es ist tatsächlich eine erbärmliche Konkurrenzwelt, die sich im häufig gleichmässig laufenden Alltagstrott innerhalb der Wohnungswände abspielt.
Nicht, dass ich die Leistungen einer lediglich im eigenfamiliären Haushalt tätigen Frau abschätzig werten möchte. Das ist es eben! Ich möchte gar nicht werten, sondern bloss darauf hinweisen, dass die Führung einer Kleinfamilie im privaten Bereich nicht mehr sehr viel Intellekt, sehr viel Kombinationskunst und Organisationstalent erfordert. Dabei spreche ich nicht von der Erziehung der Kinder, die wiederum ein anderes, zusätzliches Problem verkörpert, denn sie sollte nicht allein die Sache der Mutter sein.

Ein Leben auf dem Steckenpferd?

Eine "Hausfrau" sollte ihr Wirkungsfeld erweitern, schon rein aus freizeitlichen und sozial-kommunikativen Gründen. Da ihr die öffentlich angelegte Männerwelt zu wenige Möglichkeiten einer Entfaltung und "Selbstverwirklichung" bietet (was immer auch dahinter verstanden wird), da für die meisten weiblichen Wünsche und Einsatzbestrebungen zu wenig Raum und Rücksicht geboten werden — denn die Herren wollen ein gepflegtes Heim vorfinden, wenn sie abends nach der Arbeit nach Hause kommen — bleibt vielen Frauen die Flucht ins Hobby. Als Resultat finden wir zwar bei diesen Hobbyprodukten vor allem Geschenkartikel für die Liebsten der Familie, ein von der Dringlichkeit enthobenes Etwas, das sich wegen der geweckten, früher brachliegenden Kreativität der Frau in grossen Mengen ansammelt. Auch zweckmässige Hobbys, wie beispielsweise das Stricken, kann in übertriebene Produktivität anwachsen, die unbewusst die freie Zeit füllen soll und unnötige Bedürfnisse aus dem Modediktat deckt.

Der Mann kommt müde und erschöpft, wie er sagt, nach Hause, verhindert aber jeglichen Ansatz einer politischen Debatte, die beispielsweise seine Arbeiszeit kürzen und einen Teil der öffentlichen Verantwortung in den Machtbereich der Frauen übergeben möchte. Um Gottes Willen, nur nicht die Zügel aus der Hand geben. Dann müsste er noch vielleicht waschen und bügeln und saubermachen. Dann doch lieber gestresst, aber auswärts den Tag verbringen, und sich dabei auf den faulen Abend vor dem Fernsehen freuen.
Die Frauen schlucken oft widerstandslos diesen Betrug und gönnen sich nicht einmal am Abend (ebenfalls vor dem TV) eine entspannende Nichtstunstunde. Sie flicken, sie strikken, sie häkeln, sie bügeln.
Woher kommt bloss der Mythos von der passiven Frau und der männlichen Aktivität? Wir merken wieder: Das Mass wurde von den Männern gestellt, die nur ihre öffentliche Tätigkeit als hochstehend werten.
Wie viele erfolgreiche Frauen klagen über Zeitdruck, über Mangel an Selbstbestimmungsfreiheit, über bürokratische Kompetenzverteilung, die jede gute Absicht erstickt.

Weibliche Nebenkultur

Mir schwebt ein ganz anderes, nur langsam mit der erst beginnenden weiblichen Solidarität aufzubauendes Modell vor. Eine Parellelkultur, Paralleleigenstruktur der weiblichen öffentlichen Arbeitswelt. Wenn ich pa-

rallel sage, meine ich ein nebenstrangig laufendes, weiblich geführtes Lebensbedürfnisnetz. Die beiden verschieden-geschlechtlichen Richtungen könnten sich bei gelegentlichem Bedarf kreuzen, gegenseitig inspirativ befruchten, aber nicht machtpolitisch verschlingen. Am Abend würden wir Frauen den Männern zu Hause begegnen, könnten Erfahrungen austauschen, aber die Verantwortung und Bestimmung über das eigene Tun würde jeder und jede selber tragen. Keine Frau würe durch die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosigkeit gezwungen, auf die öffentliche Tätigkeit zu verzichten. Kein weibliches Wesen wäre **verpflichtet,** für den Haushalt zu sorgen. Es wäre dann nötig, den häuslichen Bereich, das Profane im Leben, mit den Männern gemeinsam zu organisieren und zu bewirtschaften. Nicht wie beispielsweise im Ostblock, wo die meisten Frauen zwar auswärts erwerbstätig sind, am Abend aber trotzdem aus eingefleischten, traditionellen Gründen die Hausarbeit erledigen, und somit an Doppelbelastung leiden. Bei der Erziehung unserer Kinder beiden Geschlechts müssen wir in diesem neuen Sinne beginnen. Wenn dem Mann zu Hause an etwas mangeln sollte, müsste er selbst, wie es jetzt schon die wenigen "neuen Männer" tun, Hand anlegen. Und zwar nicht beleidigt und erbost, sondern aus eigenem Bedürfnis, als selbstverständlichen Beitrag zur gemütlichen privaten Atmosphäre. Auch nicht nur als "Hilfe", die ihn bewundernswert nett auch in seinen eigenen Augen erscheinen liesse.

Wenn ich von einer eigenen Gesellschaftsstruktur spreche, denke ich dabei an autonome weibliche Betriebe wie sie jetzt schon in Form von Frauenärztinnenpraxen bestehen, Frauencafés, von Frauen geleitete und geführte Kindergärten, Frauenverlage... Auch handwerkliche und landwirtschaftliche Betriebe dieser Art, wissenschaftliche, feministisch orientierte Studienrichtungen und ähnliche wirtschaftliche Betätigungsmöglichkeiten für Frauen könnten durch solidarische Arbeit geschaffen werden. Es sollte kein Gegenschlag gegen die Männer sein, sondern nur eine Unabhängigkeitserklärung für Frauen, die sich nicht mehr anpassen wollen an die Schwankungen der Männerwirtschaft. Wir müssen brillieren, um neben durchschnittlichen Männern arbeiten zu dürfen. Wir müssen unsere biologische Möglichkeit einer Schwangerschaft im Erwerbsleben als Strafe ansehen, sollten uns für dieses Handicap entschuldigen und an einem Gebiet verzichten lernen. Sobald es eine Wirtschaftsflaute gibt, werden zuerst selbstverständlich als Gegenmassnahmen Frauen entlassen. Mit Doppelverdienern sind immer nur wir Frauen gemeint. Wir ärgern uns, aber Eigentinititive wäre die beste Abwehr gegen diese Diskriminierung. Am Anfang könnte der Aufruf von Lysistrata zum "Weiberstreik" stehen, die Weiterentwicklung müssen wir konstruktiv in die Hände nehmen.

Ein weibliches Lebens-modell

Wir Frauen dürften dann den Männer mit unserer Wirtschaftsart nicht Konkurrenz machen wollen, sondern müssten bestrebt sein, auf die tatsächlich eigenen, nicht fremdgesteuerten Wünsche einzugehen. Unsere Bedürfnisse müssten eine Neuorientierung erleben, wie sie jetzt schon in gewissen feministischen Kreisen im Gange ist.

Und die Kinder? Ja stimmt, wir Frauen tragen sie ja aus, wir gebären sie und sind noch während der Stillzeit mit ihnen eng auch zeitlich beschäftigt. **Genau auf diese biologische Tatsachen müsste unser weibliches Lebensmodell orientiert sein, und nicht nur gnädigst im Ausnahmefall Rücksicht nehmen.** Und für die späteren Jahre der Erziehung würden wir unsere eigenen Kindergärten leiten, die nicht nur eine bereits schulorientierte männlich-messbare Ausrichtung hätten, sondern eine primär sozial-spielerische Basis, förderlich für Mutter und Kind. Auch staatliche Schulen müssten sich am weiblichen Parallelmodell neuorientieren, feministische Grundsätze mit einbeziehen, und so echt partnerschaftliche Menschen miterziehen helfen. Fürs Kind wäre es kein tagelanges Ausbleiben der Elternwärme, bloss eine Erweiterung des sozialen Horizonts. Dieses Selbstverwaltungsmodell würde den Beigeschmack von Steckenpferd und bourgeoiser Freizeitgestaltung verlieren. Auch kein Zwang dürfte die Frauen zum Mitmachen bewegen. Nur das gut funktionierende Beispiel und die Solidarität der Aktiven wären tragend. Kleinbürgerliches Faulenzen von begüterten "Ehefrauen von Beruf" würde wahrscheinlich nicht ganz verschwinden, aber für die aufgeklärten, selbstverantwortlichen Aktivistinnen würden endlich neue Wege offen stehen für die tatsächliche, nicht nur "putzig freizeitlich aufgepuderte" Selbstverwirklichung in der eigengetragenen Gesellschaft. Nicht nur als den Männern gefällige Lächelobjekte, sondern als Frauen, die ihre Schönheit von Innen her ausstrahlen, bedingt durch die vielseitig entfaltete Zufriedenheit. Tönt es zu sehr nach einem Märchen, nach einer naiven Vorstellung? Wenn wir weiterhin in allen Bereichen ernsthaft feministisch arbeiten, verliert so ein Modell die rosarote Glorie eines Wunschtraumes.

Katka Räber-Schneider

Der Schweizerische Friedensrat (SFR) sucht in sein Sekretariatsteam in Zürich

eine Mitarbeiterin,

Der SFR leistet seit rund vierzig Jahren friedenspolitische Arbeit in der Schweiz. Einem umfassenden, dynamischen Friedensbegriff verpflichtet, wollen wir Bestrebungen zur (weiteren) Militarisierung unserer Gesellschaft aufdecken, die öffentliche Diskussion und Politik aus pazifistischer Sicht hinterfragen, ihr Impulse verschiedenster Art vermitteln.
Die Arbeit im SFR-Sekretariat umfasst administrative, organisatorische wie auch thematische Aufgaben. **Informationsarbeit** innerhalb des SFR, für seine Mitglieder und weitere Friedensorganisationen und -gruppen wie auch gegenüber Presse und Öffentlichkeit gehört zu einem Arbeitsschwerpunkt, ebenso die Mitarbeit in der **Organisation und Koordination** vielfältiger Aktivitäten (Kurse, Tagungen, grössere und kleinere Aktionen, Veranstaltungen, etc.) und die **inhaltliche Auseinandersetzung** mit friedenspolitischen Fragen.
Von unsrer neuen Mitarbeiterin erwarten wir, dass sie:

— Mit Personen und Gruppen zusammenarbeiten kann;
— Erfahrung in friedenspolitischer Arbeit mitbringt;
— über Sprachgewandheit und wenn möglich Büroerfahrung verfügt;
— sich mit Vorteil in der französischen, englischen und italienischen Sprache auskennt.

Die Sekretariatsarbeit ist abwechslungsreich, aber manchmal zeitlich unregelmässig (abends und an Wochenenden) und stressig. Das finanzielle Entgelt ist eher bescheiden.
Schriftliche Bewerbungen bitte bis Mitte März 1985 an den **Schweizerischen Friedensrat, Postfach 6386, 8023 Zürich.** Weitere Auskünfte sind direkt beim SFR-Sekretariat (01/ 242'93'21) zu erfahren.